Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 52.

Sonnabend, den 24ten Decbr. 1803.

Lomnitz.

An der Lomnitz, einem Fluße, der dem hohen Gebirgskamme entrinnt und zwar da, wo sich derselbe mit dem Bober vereinigt, liegt ein ansehnliches und angenehm gelegnes Dorf, gleiches Namens *). Es hat eine katholische und eine evangelische Kirche und gegen 500 Bewohner, und gehört einem Herrn Mentzel.

Das Bild zeigt nur einen kleinen Theil davon, nämlich im Vordergrunde die Lomnitz, weiterhin die evangelische Kirche und das Pfarrhaus, welches nebst der Schule in symmetrischer Lage neben der Kirche sich befindet. Nach hinten zeigen sich die beiden Falkenberge.

Man

*) Tromnitz im vorigen Stücke ist ein Druckfehler, es sollte auch Lomnitz heißen.

Man wählte bei der Aufnahme der Zeichnung einen Standort in der Nähe der katholischen Pfarrwohnung.

Die Umgebungen bilden eine mahlerische Landschaft.

Die Weihnachtsfeier.

Viele Unkundige glauben noch immer, daß der 24ste Dezember wirklich der Geburtstag Christi gewesen sey; allein schon im zweiten Jahrhundert hatte man darüber ganz widersprechende Meinungen. Die morgenländische Kirche feierte ihn anfänglich den sechsten Januar; erst zu Ende des vierten Jahrhunderts verlegte sie dieses Fest auf den 24sten Dezember.

Es ist bekannt, wie oft die Mißionäre aller Zeiten die Meinungen und Gebräuche, an welchen die Völker hingen, die sie zu bekehren suchten, entweder nur wenig bestritten oder stillschweigend duldeten und schonten. Daher rühren noch heut zu Tage gewisse Lehrsätze und Gebräuche, welche die Christen von den Philosophen und dem heidnischen Gottesdienst der Griechen und Römer annahmen: vorzüglich scheint dies sichtbar in vielen unsrer Weihnachtsgebräuche.

Schon die Zeit, in welcher dies Fest gefeiert wird, erinnert an die römischen Saturnalien, durch welche man das Andenken an das fabelhafte goldne Zeitalter der Unschuld und Gleichheit, wo alle Menschen der vollkommensten Freiheit genossen und wo Milch und Honig in Bächen floß, feierte. Diesem Feste wurden zuletzt sieben Tage vom 17ten bis 24sten Dezember gewidmet. Man pflegte Geschenke, vorzüglich seinen untergebenen Hausgenossen den Sklaven zu reichen,

ver=

verschonte sie mit aller Arbeit und gab ihnen eine bessere Kost.

Es waren allgemeine Feiertage in den Gerichten und Schulen.

Der Honig war eine sehr beliebte Festspeise in den Saturnalien als ein Sinnbild des goldnen Zeitalters und weil man den Saturn für den Erfinder des Obstbaues und der Bienenzucht ausgab. Unter den Geschenken die man bei den Saturnalen austheilte, waren auch Bilderchen und Puppen meist von Wachs, weshalb diese auch auf dem Markte feilgeboten wurden.

Ja die Freiheit der Sklaven in diesen Festen ging so weit, daß man ihnen erlaubte, die Kleider ihrer Herren anzuziehen und deren Rolle zu spielen, die ihnen dann zu gehorchen sich nicht schämten. Das Fest der Laren oder Hausgötter fiel ebenfalls in diese Feiertage, wo dann die Sklaven pontifizirten.

Welche Aehnlichkeit haben nicht alle diese Gebräuche mit der jetzigen und ehemaligen Weihnachtsfeier.

Das Weihnachtsfest fängt mit dem 24sten Dezember an, vielleicht um es anfänglich nicht ganz mit dem heidnischen Feste zu vermengen; denn die ersten Christen feierten auch die Saturnalien mit.

Unter unsern Weihnachtsgeschenken, besonders an die Kinder und das Gesinde sind vorzüglich Honig oder Pfefferkuchen, Wachsstöcke, Obst, Puppen, Kinderspiele, wie bei den Saturnalien.

Die Schwänke, Possen, Tänze und Vermummungen aller Art dauerten bis auf die neuesten Zeiten fort. Selbst in den Kirchen sah man bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, aller Verbote der weltlichen und geistlichen Fürsten ungeachtet, das Narrenfest in die-

sen und den folgenden Tagen feiern. Die niedrigen Kirchenbedienten verrichteten auf eine sehr unerbauliche Art alle Amtsgeschäfte der Geistlichen in den Amtskleidern derselben: sie erwählten aus ihrer Mitte einen Narrenbischoff oder Narrenpapst. Die Verkleidungen als Hirten, Engel, morgenländische Weisen und dergleichen haben an manchen Orten noch bis in unsere Tage fortgedauert, so wie die gröbsten Ausschweifungen und Zügellosigkeiten des Pöbels, besonders in grossen Städten. In Berlin wurde schon 1739 durch ein Edikt „wegen der Christabend-Ahlefanzereien" verboten, die Predigt zu halten und das quem pastores singen zu lassen.

Manche Gemeine hat sich sogar durch Widersetzlichkeit ausgezeichnet, wenn jene Misbräuche abgeschafft wurden. In Zellerfelde z. B. hatte der Prediger Mühe, das Getümmel des in der Kirche herumziehenden Volks auf der Kanzel zu überschreien, das aus den Saufgelagen in die Kirche zog und dort noch Branntwein trank und den größten Unfug verübte.

Und welches Fest muß unsre Herzen mehr der Freude, dem Wohlwollen, der Menschenliebe öffnen, als eben dieses, das die Häuslichkeit, das kindliche Vertrauen und die Hoffnungen der Aeltern aufs neue erweckt und stärkt.

Der Wolf in Schaafskleidern.

Je öffentlicher ein Betrüger eine große Rolle spielt, desto größer ist entweder sein Talent zu täuschen oder die Verblendung seiner Zeitgenossen.

Saha-

Sahavedra giebt eins der merkwürdigsten Beispiele von einem solchen, unter der Decke der Heiligkeit gespielten Betruge. Er war aus einer guten Familie in Kordova. Schon früh übte er sich in dem Nachahmen fremder Handschriften und Siegel. Eine der ersten Früchte, welche diese unselige Kunst ihm brachte, war eine einträgliche Stelle bei dem Ritterorden von S. Jakob, die er auch siebzehn Jahr lang bekleidete und zu welcher er durch Vorzeigung einer selbst verfertigten königlichen Unterschrift sich den Weg bahnte. Auf eben diese Art hob er einige Mal beträchtliche Summen aus den königlichen Kassen.

Im Jahr 1539 kam er nach Andalusien, wo er mit einem wohl unterrichteten Schlaukopf Bekanntschaft machte, der ein Breve vom Pabst zur Stiftung eines Klosters in Portugall hatte. Dieser Mann wünschte diese Unternehmung mit einem andern auszuführen, dessen Namen aber in dem päpstlichen Briefe nicht erwähnt war. Sahavedra verfertigte eine Abschrift desselben, wobei er den Namen einschob, die so genau war, daß sie sie für das Original ausgaben und ihren Zweck vollständig erreichten.

Mit der Hülfe dieser beiden Betrüger versuchte Sahavedra ein andres viel größeres Wagestück, die fürchterliche Macht der Inquisizion, die sich willkührlich der Personen und der Güter ihrer Schlachtopfer bemächtigte, reizte ihn einen Plan zu entwerfen, um sie in Portugall einzuführen und sich dadurch zu bereichern.

Er verfertigte eine päbstliche Bulle, worin er selbst zu einem päpstlichen Legaten erhoben und zur Einführung des schrecklichen geistlichen Gerichts bevollmächtigt

wurde. Um vollkommen der Sache gewiß zu seyn, zeigte er seine Bulle einem Provinzial des Franziskanerordens, mit dem Vorgeben, er habe sie auf der Landstraße gefunden. Dieser erklärte sie für echt und rieth ihm, da ihr Inhalt von der größten Wichtigkeit sey, dem Kardinal-Legaten, der sie verlohren haben müsse, nachzureisen. Hoch erfreut über diese Anerkennung eines Sachkundigen, eilten die drei Schlauköpfe nach Sevilla, wo sie, da es dem Sahavedra nicht an Geld fehlte, alle nöthigen Vorbereitungen trafen, um dem Legaten den äussern Glanz seiner Würde zu geben. Sahavedra selbst ließ sich nicht sehen, beredete aber und bewirkte alles heimlich durch seine beiden Gehülfen, die als seine Haushofmeister und Sekretär vorgaben, daß Sr. Eminenz unterweges sey.

Sahavedra verließ nun eben so heimlich die Stadt, indeß seine beiden Diebsgenossen ihm mit dem erst gedungenen Gefolge entgegen gingen, damit er einen feierlichen und glänzenden Einzug in Sevilla halten konnte. Er wurde hier von allen Ständen als päpstlicher Legat tief verehrt und zog von den Erben eines reichen Spaniers dreizehn tausend Dukaten, unter dem Namen einer Schuld, welche der Verstorbene während seines Aufenthalts in Rom von dem Legaten sollte gemacht haben, und wozu er dessen Handschrift täuschend nachgemacht hatte.

Unterweges nahm er einige Geistlichen mit, welche Beisitzer bei den spanischen Inquisizionsgerichten waren, um durch sie den gewöhnlichen Geschäftsgang einzuführen. Als er über der portugisischen Grenze war, schickte er seinen Sekretär voraus um dem Könige seine nahe Ankunft zu melden. Der König hatte schon

schon vordem sich geweigert, die Inquisizion in seinen Staaten aufzunehmen und empfing den Sekretär so, daß dieser allen Muth verlohr und dem verkappten Legaten rieth, seine Unternehmung aufzugeben. Sahavedra dagegen drohte dem Könige, falls er nicht ihn aufnähme, sogleich zurück zu reisen, der König bat nun um 20 Tage Aufschub. Da Sahavedra diese Frist zu kurz fand, um Nachrichten aus Rom einzuholen: so bewilligte er sie dem Könige, der nach Verlauf derselben seine Einwilligung zur Einführung der Inquisizion gab.

Sahavedra brachte nun sechs Monate in Portugall zu, ehe er entlarvt wurde. Die reichsten Familien wurden in dieser Zeit unter dem Vorwand der Ketzerei und Abtrünnigkeit von der Kirche ausgeplündert, ohne daß ein Mensch einen Betrug ahnete; und das so abgelegne und von dem übrigen Europa so abgesonderte Portugall war ein sehr gut gewählter Schauplatz zu einer solchen Rolle. Hätte das saubere Kleeblatt sich mit seiner Beute begnügt und in der Stille sich zurück gezogen, so wäre zwar der Betrug, aber vielleicht nicht die Betrüger entdeckt worden. Aber das Laster bestraft und verräth sich gewöhnlich durch seine Verblendung.

Unter den so keck Beraubten befand sich der spanische Marki de Villeneuve de Barcarotta. Dieser schöpfte Verdacht und zog hinreichende Nachrichten ein, um den Betrüger zu entlarven. Er bewog den Gouvernör von Mora, den Legaten zu einem großen Fest auf seinem Landgute einzuladen. Hier hob der Marki mit 50 Mann den Legaten auf der Straße auf und führte ihn als Gefangnen nach Madrid, wo der Erzbischof

bischof von Toledo und Großinquisitor die Untersuchung führte und die Akten dem Papst Paul III überschickte. Bei der Untersuchung fand es sich, daß jene Künste ihm dreihundert tausend Dukaten eingebracht hatten. Konnte wohl je ein Spitzbube solches Ertrages sich erfreun?

Der Papst — in dessen Geist und Sinn er, freilich ohne Auftrag, gehandelt hatte — glaubte in dem Gelingen dieses Bubenstücks den Finger Gottes ja ein Wunder seiner Vorsehung!! zu finden und befahl dem Großinquisitor, säuberlich mit diesem Schurken zu verfahren, und war begierig ihn zu sehen. Sahavedra wurde von dem heiligen Gericht nur zu zehnjähriger Galeerenstrafe verurtheilt; der königliche Rath verboth ihm aber bei Lebensstrafe zu schreiben, was es auch sey. Der Papst Paul IV gab ihm nach wenigen Jahren die Freiheit.

Die Bettgenossen.

Eine komische Erzählung.

Herr Junker Veit, ein Krüppenreiter,
Sprach oft bei seinen Nachbarn ein
Und zog mit Hansen selten weiter,
So lang es Braten gab und Wein.

Hans war ein lustiger Geselle,
Der Sancho Pansa seines Herrn,
War früh und spät auf seiner Stelle
Und aß und trank, wie jener, gern.

Einst ritten Beide flink und munter
Wohl über Stock, wohl über Stein,
Den Berg hinauf, den Berg hinunter
Und bei dem Junker Velten ein.

Hier traf Herr Veit bei Wein und Punsche
Bereits ein Duzend Gäste an.
Er kam so recht nach aller Wunsche,
Wie für ein Spiel der dritte Mann.

Und bald vergaß man Harm und Grillen
Und gab zum Beßten manchen Schwank;
Man ließ die Gläser fleißig füllen
Und scherzte, lachte, sang und — trank.

Doch was geschah? — Auf Stühlen lagen
Der Gäste viel bei guter Zeit
Und mancher ward ins Bett' getragen,
Zuletzt auch unser Junker Veit.

Die Sorg' um ihn war Hansens Sache,
Drum ward er eiligst herbestellt
Und in demselben Schlafgemache
Herrn Veit als Wächter zugesellt.

Doch Sancho Hans hatt' auch indessen,
Wie leicht der Leser glauben kann,
Für sich zu sorgen, nicht vergessen
Und sich ein Räuschgen angethan.

Mit großer Müh' hatt' er ins Bette
Kaum seinen Herrn und sich gebracht,
So schnarcht mit ihm er um die Wette,
Bis er — man räth, warum? — erwacht.

Er tappt sich aus dem Schlafgemache
Und geht getrost der Nase nach
Und findet nach geschehner Sache
Sich auch zurück ins Schlafgemach.

Doch hier verläßt ihn schon am Ende
  Zum Unglück noch sein guter Stern.
Er fehlt sein Bett' und schlüpft behende
  Ins andre Bett, zu seinem Herrn.

Der Zufall, wie wir alle wissen,
  Ist öfters näher, als man glaubt —
Hier legt er Hansen mit den Füßen
  An des berauschten Junkers Haupt.

Hans jähnte zweimal noch, dann streckte
  Die Bein' er von sich und — entschlief.
Ein Rippenstoß im Schlafe weckte
  Jedoch den Junker auf. — Er rief. —

Er rief, als wollt' er Todt' erwecken:
  „Hans! heda! Hans! — Poz Sapperment!"
Und Hans erwachte voller Schrecken,
  Wie Einer, wenn man ruft: Es brennt! —

„Was giebts, Herr Veit?" — „Ach, Hans, ich hätte
  Den Tod davon getragen schier!
Komm eiligst her! in meinem Bette
  Liegt hingestreckt ein Kerl bei mir." —

„Wie? — träumt ihr, Herr? — auch ich hab einen
  In meinem Bette. Drum verzeiht!
Er hält mich fest an beiden Beinen,
  Ich kann zu euch nicht hin, Herr Veit!" —

„Auch meiner hält mich an den Beinen.
  Es überfällt mich Furcht und Graus —
Ach! hilf mir, Hans! und wirf den deinen —
  Du bist ja stark — zum Bett' hinaus!" —

Kaum hatte Veit dies Wort gesprochen,
  So warf ihn Hans zum Bett' hinaus
Und von dem Falle seiner Knochen
  Erbebte schier das ganze Haus.

P — s.

Der Venezianer und der Deutsche.

Der bekannte Schriftsteller und ehemalige russische Offizier Seume, wurde in Venedig in der Kanzelei der Polizei, weil er der venezianischen Mundart nicht genug kundig war, an einen Herrn gewiesen, der mehrere Sprachen reden sollte. In der Meinung, dieser würde, unter einem deutschen Monarchen, auch wohl deutsch sprechen, redete Seume deutsch. „Non son asino ferino, antwortete der feine Mann, per ruggire tedesco." (Ich bin kein Waldesel, daß ich deutsch brüllen sollte.) Die Anwesenden lachten. — Wie grell sticht diese amtliche Grobheit gegen die, auch von Seumen, so gerühmte Höflichkeit der Venezianer ab.

Die vierzehn P.

Der Abbé Pellegrin schrieb ein Schäferstück unter dem Titel Pélopée. Es wurde bei der Vorstellung auf dem französischen Theater ausgepfiffen und der Verfasser erhielt noch denselben Abend auf einem Kaffehause ein Biljett welches nur aus vierzehn großen P bestand. Er konnte den Sinn dieser räthselhaften Epistel nicht entziffern und zeigte sie einigen um ihm zu helfen. Endlich brachte jemand heraus: Pélopée, Pastorale, Petite Piece Plate Par Pierre Pellegrin, Pauvre Poete Provençal, Prêtre, Parasite, Puni. (Pélopée ein Schäfergedicht, ein kleines, schlechtes Stück von Peter Pellegrin, einem armen Provençal-Dichter, Priester und Schmarotzer, der bestraft wird.)

Rache.

Rache.

Boileau, der berühmte französische Satiriker hatte den pariser Koch Mignot in seinem Gedichte einen Giftmischer genannt. Dieser verklagte ihn darüber; man wies ihn ab und gab ihm den Rath, die Sache für einen Dichterscherz anzusehn und zuerst darüber zu lachen. Jetzt beschloß Mignot, sich selbst zu rächen. Er erfuhr, daß der Abbé Cotin ein Spottgedicht auf Boileau geschrieben hatte und ließ es auf seine Kosten drucken. Um dieses Gedicht überall zu verbreiten, hüllte er alle seine Konditorwaren darin ein, die bei ihm gekauft wurden. Boileau wurde aber dadurch so wenig gekränkt, daß er vielmehr, so oft er Gesellschaft bei sich sah, sein Dessert bei Mignon holen ließ, um Cotins Gedicht mit zu erhalten. So erhielt Mignon in der schmähsüchtigen Hauptstadt einen Ruf, der ihm so viel einbrachte, daß er hernach Boileau den Schöpfer seines Glücks nannte.

Der sterbende Trinker.

Der niederländische Graf Byren, ein Liebling des Kaisers Karl V war ein großer Trinker. Er ward krank und sein Arzt rieth ihm, seine Trinklust zu mässigen; vergebens. Das Uebel nahm daher so zu, daß ihm der Arzt einst erklärte: er könne nur einige Stunden noch leben. Gut, sagte der Graf, so muß ich sie denn noch gut benutzen. Er setzte seinen letzten Willen auf, beichtete, wurde mit dem Sakrament versehen, ließ sich ganz im Staat kleiden, die Ordenszeichen umhängen und in einem Armstuhl in den

großen

großen Saal tragen, wohin er seine Freunde und Hausgenossen hatte rufen lassen. Er sprach hier zu jedem, gab seine letzten Befehle, vertheilte seine Möbeln und Pferde unter sie, ließ sich aufrichten, forderte Wein, leerte, von zwei Freunden gehalten, den Abschieds- und Todesbecher und — starb.

Seltne Gerechtigkeitsliebe.

Den Graf, der viel bei der Königinn Katharina von Medicis galt, ersuchte ein Geistlicher, ihm die erledigte Stelle eines Kapellans bei ihr zu verschaffen. Der Graf schien ihm nicht abgeneigt zu seyn, und seiner Gnade ganz sich zu versichern, gab der Kandidat ihm eine wichtige Urkunde, die in einem schwebenden Rechtsstreit des Grafen wider ihn entschied und von der sein Gegner nichts wußte. Da die Urkunde ächt war, so sagte der Graf zu dem Geistlichen: ich werde diese Urkunde sogleich an meinen Gegner schicken und ihm alle Unkosten und Entschädigung anbiethen, da er durch diese Urkunde die Sache gewonnen hat. Sie haben mir zugleich einen Beweis gegeben, wie schlecht Sie von mir denken, daß ich von Ihnen keine gute Meinung haben kann. Entfernen Sie sich.

Malebranche.

Man erzählt von dem berühmten Malebranche, daß er eine sonderbare Neigung zu Marktschreiern und Seiltänzern hatte und daß er selbst gestand, wenn er dieser Neigung gefolgt wäre, er nichts anders geworden wäre.

Locke.

Locke.

Locke, einer der ersten Philosophen, hatte eine so große Furcht vor Gespenstern, daß er sich nie schlafen legte, ohne durch eine Art von Beschwörung derselben sich gegen ihren Besuch gesichert zu haben.

Bemerkungen.

Hinter der Verzweiflung steht die Hoffnung; sieh zurück, Unglücklicher!

Der Bach empfängt sein Wasser aus der Quelle rein; tritt es über seine Ufer, so wird es trübe.

Wir haben grade so viel Religion, sagt Swift, um einander zu hassen, aber nicht genug um uns zu lieben.

Wer die Gebote der Weisheit lernt und sie nicht ausübt, gleicht dem Manne, der sein Feld pflügt aber nicht besäet.

Die andre Hälfte seines Lebens wendet der Weise dazu an, sich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falschen Meinungen los zu machen, die er in der ersten Hälfte angenommen hat.

Welch eine martervolle Lage ist der Zustand desjenigen, der unaufhörlich in der Erwartung schwebt; es ist das Leben einer Spinne.

Die Gesellschaft heilt den Stolz, die Abgeschiedenheit die Eitelkeit.

Das

Das System der Völker, welches um unsre Bedürfnisse zu verringern, uns lehrt, unsre Begierde tödten, gleicht dem Entschluß desjenigen, der, wenn er Schuhe braucht, sich die Füße abhauen wollte.

Die Gegenwart eines wohlwollenden Starken macht stark, eines feindseligen Starken schwach; die eines wohlwollenden Schwachen gut, eines feindseligen Schwachen stolz.

Nichts altert eher als eine Wohlthat.

Schwatzhaftigkeit und Beharrlichkeit sind zwei unverträgliche Dinge. Wiederkäue, verdaue deine Anschläge im Stillen, damit sie sich gleich durch die That äussern; denn wenn sie bloß in Worte ausbrechen, so nimmt der Wind deinen Willen mit ihnen fort.

Wo sind oft die fröhlichsten Herzen? unter den Trauerkleidern.

Warum es so wenig glückliche Ehen giebt? die meisten Weiber sind mehr darauf bedacht, Netze zu verfertigen als Käfiche, sagt Swift.

Böse Gesellschaft gleicht einem Hunde, der desto mehr dich beschmutzt, je mehr er dich zu lieben scheint.

Hat ein Weiser wohl je den Wunsch jünger zu seyn oder wieder zu werden, im Ernst gehabt?

Willst du wissen, was in einem Hause vorgeht, willst du den Ton einer Familie, den Charakter ihrer Glieder kennen: so behorche ein Kind aus derselben, das mit seiner Puppe plaudert.

Mit

Mit wenigem zufrieden zu seyn und dieses wenige durch nützliche Industrie zu sichern, ist die einzige sichere Methode, unabhängig zu seyn. Beide Punkte müssen zusammen treffen; denn selbst die geringsten Bedürfnisse des Lebens, können nicht durch uns selbst ohne Industrie befriedigt werden, noch kann diese Eigenschaft allein Zufriedenheit schaffen.

Es ist nothwendig die Welt zu kennen, weil wir gebohren sind um einander beizustehen, und sie zeitig zu kennen ist nützlich, wäre es auch nur, um sie verachten zu lernen.

Jede Sonderbarkeit, da sie eine Verachtung der allgemeinen Gebräuche implizirt, ist eine Art von Mißtrauen, welche mit Recht die Pfeile des Lächerlichen reizt. Wer also besondere Gewohnheiten an sich hat, ist gewiß schlechter als andern, wenn er nicht besser ist.

Der leichte Reimer.

Leicht fließen die Reime meines Gedichts,
Spricht Matz, es kosten die Verse mich nichts. —
Dann, ruft der Spötter Lux der es hört:
Dann kosten sie ihren wahren Werth.

Auflösung der Silbenräthsel S. 816.

1) Neger.
2) Hausen, Esau, Sau, Au.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



